

«Fall Schönberg» fesselt das Publikum

MAIHOF LUZERN Ein Jahr lang hat die Konzertreihe «MusikWerk» Schönbergs Musik beleuchtet. Am Samstag gelang sogar der Brückenschlag nach Hollywood.

SIMON BORDIER
kultur@luzernerzeitung.ch

Die Konzertreihe «MusikWerk» Luzern hat sich in ihrem ersten Jahr dem «Fall Schönberg» gewidmet. Nach dem fünften und letzten Konzert scheint der «Fall» aber alles andere als gelöst. Denn Arnold Schönberg (1874–1951) hat gegen Schluss seines Lebens im Exil in Los Angeles eine erstaunlich stilistische Breite an den Tag gelegt, wie der Abend mit der «Ode To Napoleon» nach Versen von Lord Byron beispielhaft zeigt.

Fragwürdiger Herrscherruhm

Das gegen das Nazi-Regime gerichtete Stück für Streichquartett, Klavier und Sprecher ist in der Zwölftontechnik geschrieben, enthält aber zahlreiche tonale Momente und Beethoven-Zitate. Es sind aber insbesondere die rhetorischen Gesten des vorzüglichen Sprechers Jonathan Schiffman, die am Samstag aufhorchen liessen. Der gebürtige New Yorker Dirigent trug die englischen Verse in klarer Diktion vor und öffnete zugleich Räume für die Musik. Gerade in den letzten Strophen stellte er hinter den Herrscherruhm grosse Fragezeichen. Die Streicher rund um die Geigerin Lisa Schatzmann und der Pianist Federico Bosco griffen diese nahtlos auf, um sie dann in Wehmut zerfliessen zu lassen. Der finale Steigerungslauf vermochte kaum darüber hinwegzutreten – es überwog ein grotesker Moment.

Das Stück birgt nicht nur in sich eine ungeheure musikalische Vielfalt, sondern weist über sich hinaus: auf den Krieg, Beethoven, die englische und amerikanische Kultur. Dazu passt, dass im «Maihof» ein Panoptikum der namhaften europäischen Exilgemeinde in Los Angeles gezeigt wurde. So erklang nach der Schönberg-Ode Strawinskys Septett für Klavier und je drei Bläser und Streicher: Insbesondere der Klarinetist Livio Russi und der Hornist Antonio Lagares Abeal glänzten mit

Charlie Chaplins «The Circus» live begleitet war ein Höhepunkt.
Bild Manuela Jans-Koch



demonstrativ einfachen, aber betörend reinen Intervallsprüngen. Der Pianist Benjamin Engeli hingegen lächelte in Erich Korngolds «Vier kleinen Karikaturen für Kinder» leise über die Avantgarde in Europa und liess in der Prélude Nr. 2 von George Gershwin seine rechte Hand traurig singen.

Slapstick herrlich eingefangen

Zu einem Höhepunkt geriet die Vorführung von Charlie Chaplins Stummfilm «The Circus». Dazu spielte das Ensemble Metropolis live die von Hanns Eisler geschriebene Filmmusik. Streicherpizzicati und virtuose Läufe der Holzbläser fingen die Slapstick-Momente des Films herrlich ein. Vor allem aber überraschten die an Mahler gemahnen-

den romantischen Töne. Das Ensemble unter der Leitung von Mischa Santora bewies starkes Timing, schillerte in vielen Farben und schuf so eine Brücke zwischen Publikum und Leinwand.

Die Einspieler von Dokumentarfilmen, welche zum Thema Emigranten in Hollywood gezeigt wurden, drohten hingegen von den eindrücklichen Live-Darbietungen abzulenken. Die Stärke der Konzertreihe liegt gerade darin, dass sie aus einer freien, ungewungenen Konzertkonstellation aus zum Kern der einzelnen Stücke vordringt.

Der Klarinetist Adrian Meyer und der Cellist Beni Santora, die beiden Veranstalter der Reihe, zeigen sich nach der ersten Saison «sehr zufrieden». Entscheidend bei der Vermittlung von

Schönbergs scheinbar «sperrigen» Musik sei die flexible Sitzanordnung im Kirchensaal gewesen. Zudem sei es gelungen, den Bogen zu Vorbildern und Zeitgenossen Schönbergs zu schlagen – Mahler, Ravel, Skrjabin oder Ives – sowie mit der Uraufführung von Josef Kosta Kammersinfonietta einen starken Bezug zur Gegenwart herzustellen. Die «Werkstattatmosphäre» wolle man beibehalten. Die rund 60 Saisonmitglieder und 100 Zuhörer pro Konzert bildeten eine gute Grösse für den Musikclub. «Aber wir würden uns auch über 150 Zuhörer freuen», meint Santora.

Wer ist «Herr M.»?

In der nächsten Saison werde man das Konzept mit einem anderen Kom-

ponisten der klassischen Moderne weiterführen. Man wolle die «Reisen des Herrn M.» vorstellen. Wer sich hinter dem M. verbirgt, wollen die Veranstalter nicht verraten.

Herr M. sei aber wie Schönberg «zweifellos einer der bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts», wenn auch kein «radikaler Erneuerer» wie dieser. Durch seinen engen Bezug zum Basler Dirigenten und Förderer Paul Sacher habe der 1959 verstorbene Komponist einen wichtigen Platz in der jüngeren Schweizer Kulturgeschichte eingenommen. Für die Konzertreihe sei er besonders interessant, weil er Werke für unterschiedlichste Besetzungen geschrieben habe. Man darf gespannt sein, um wen es sich handelt.

Barock-Spektakel

KKL mat. Neue Formate, die Spektakel mit Ohrwürmern zum Wohlgefühl verbinden und damit auch für Kinder und Klassikeinsteiger geeignet sind: In Konzerten des Lucerne Chamber Circle wird all das ohne Konzeptarbeit in Sachen Musikvermittlung eingelöst, wie das Adventskonzert vom Sonntag exemplarisch vorführte.

Phänomenaler Maurice Steger

Möglich machte es die Vielfalt der Barockmusik, die mit Corellis Concerto Grosso «per natale» den Reigen der Weihnachtskonzerte im KKL eröffnete. Blockflötenkonzerte von Vivaldi gaben dem Stargast Maurice Steger Gelegenheit, flirrende Virtuosität vorzuführen und – phänomenal in RV 443 – Kantilenen auf weitem Atem expressiv pulsieren zu lassen. In Bachs Brandenburgischen Konzerten Nr. 3 bis 5 trieben die Solisten-Paarungen das Prinzip der Abwechslung und heftigen Kontraste zusätzlich auf die Spitze.

Ein Spektakel der Affekte: Das gilt erst Recht, wenn diese Musik so historisch-vital gespielt wird wie hier von der Cappella Gabetta – kammermusikalisch fein versponnen, aber auch mal (im dritten Brandenburgischen) mit überraschend orchestralem Klang. Konzertmeister Andrés Gabetta stand Steger punkto fein geschliffener Virtuosität in nichts nach und wirkte allenfalls – im Trio mit Traversflöte und Cembalo, Nr. 5 – im Ausdruck etwas introvertierter. Mit alledem war die Matinee beste Werbung für weitere Advents-Highlights der Konzertreihe mit den King's Singers (13. Dezember) und Händels Messias (Gabrieli Consort, 19. Dezember).

Einem Obwaldner Tausendsassa auf der Spur

KINO Claudia Steiners Film «Das Erbe von Willy Amrhein» feierte im Kursaal Engelberg Premiere. Genau dort hatte die emotionale Recherche auch ihren Ursprung.

Der Engelberger Pionier Willy Amrhein (1873–1926) war Kunstmaler, Grafiker, Fotograf, Filmer, Journalist, Kulturförderer, Jäger, Sammler, Höhlenforscher. Und obendrein auch noch Schanzenbauer und Gründer des lokalen Skiklubs und der Bergrettung.

Über einen solchen Tausendsassa einen Dokumentarfilm zu drehen, ist ein schwieriges Unterfangen. Wenn der Mann überdies schon lange tot ist und nicht einmal Nachkommen hinterlässt, wird das Projekt zum Wagnis.

Ein Päckchen mit alten Filmen

«Einige haben daran gezweifelt, dass wir einem Menschen, von dem wir nichts als seine Werke haben, näherkommen können», räumte Regisseurin Claudia Steiner ein. Wenn sie diese Spurensuche dennoch aufgenommen habe, sei dies der Überzeugungskraft und dem inneren Feuer des einheimischen Produzenten Beat Christen zu verdanken.

In der Tat: Die Geschichte, die nun im Dokumentarfilm «Das Erbe von Willy Amrhein» gipfelt, begann spannend wie ein Krimi. Christen fand im Kursaal-Archiv unter Textilien verborgen ein verschnürtes Päcklein. Als er es



Das Engelberger Multitalent Willy Amrhein, im Film gespielt von Josef «Bixi» Häcki.
PD

öffnete, hielt er eine grosse Zahl von 35-Millimeter-Streifen, die Amrhein in der Pionierzeit des Filmes gedreht hatte, in der Hand.

Spezialisten restaurierten das brüchige Material. Dann die Überraschung: Die Filme dokumentieren sämtliche Wintersportarten in Engelberg vor dem Ersten Weltkrieg: Eisschnelllauf, Skispringen, Skifahren, Skeleton, Bobsport, ja gar Skijöring mit Pferden. Die alten Filme waren der Anfang. Und sie bleiben

Faszination und Herzstück des Dokumentarfilms.

Viele Dokufilm-Mittel eingesetzt

Um Willy Amrhein und sein Wirken im Kontext der heutigen Tourismusmetropole Engelberg zu zeigen, haben Claudia Steiner und ihre Crew keinen Aufwand gescheut. Vor und hinter der Kamera wurden alle nur denkbaren Mittel des Dokufilms eingesetzt: Neben den einzigartigen Stummfilmen be-

kommt der Zuschauer viele Kunstwerke von Amrhein, alte Plakate, Fotos und Texte, zu sehen. Immer wieder werden sie mit aktuellen Bildern kontrastiert.

Dazu kommen Interviews: etwa mit der Olympiasiegerin Dominique Gisin, dem Klosterkünstler Eugen Bollin, der Filmhistorikerin Marianne Lewinsky, Politikern und Sammlern. Kommentiert wird die Recherche von Sprecherin Susy Schär. Von Thomas Gabriel gibt es Filmmusik und von Franz Arnold einen Filmsong. Das Porträt wird in gespielten Sequenzen von Laiendarstellern – allen voran Josef «Bixi» Häcki als Willy Amrhein – ergänzt. Oft direkt im Schnee.

«Ein wichtiges Dokument»

Selbst mit diesem Film bleibt das Bild des realistischen Künstlers, Idealisten und beherzten Initiators Willy Amrhein unscharf. Dennoch ist Christian Sidler (Leiter Kultur und Sport in Obwalden) überzeugt: «Für unseren Kanton ist es ein wichtiges Dokument.»

Was man im Vergleich zu früheren Filmen Claudia Steiners vermissen mag: die klare Fokussierung und Verdichtung, also die Konzentration der filmischen Mittel aufs absolut Wesentliche. Glücklicherweise verzichtet Steiner weitgehend darauf, die Laiendarsteller selber sprechen zu lassen. Mit seinen vielen Elementen und seiner Farbigkeit lässt der Film nie Langeweile aufkommen.

ROMANO CUONZ
kultur@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

«Das Erbe von Willy Amrhein». Dokumentarfilm von Claudia Steiner. Bis zum 27. Dezember ist der Film im Kino Engelberg zu sehen.
Info: www.film-willy-amrhein.ch